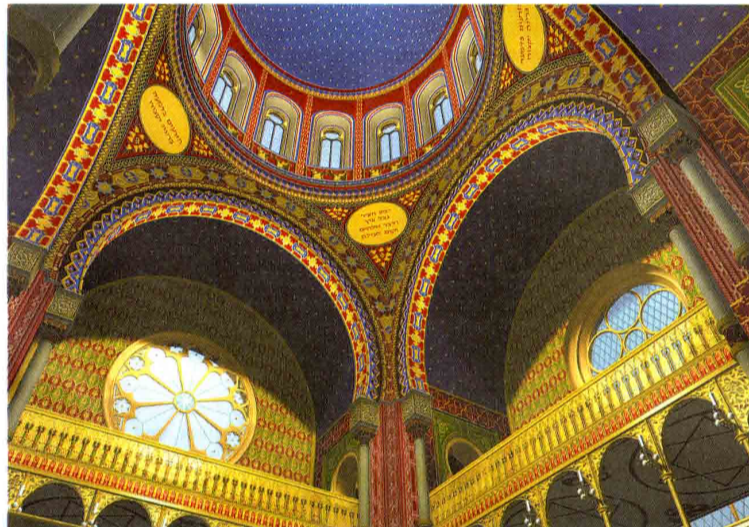




Virtuelle Erinnerungen

Bundeskunsthalle stellt Synagogen-Projekt der TU Darmstadt vor

Als 1994 in Lübeck Rechtsextremisten eine Synagoge in Brand setzten, fassten der Darmstädter Architekturstudent Marc Grellert und einige seiner Kommilitonen spontan einen Entschluss: Unter der Leitung von Professor Manfred Koob vom Fachgebiet CAD in der Architektur gingen sie daran, drei Frankfurter Synagogen, die in der „Reichskristallnacht“ vor über 50 Jahren von den Nazis zerstört worden waren, mit Hilfe von CAD-Verfahren virtuell zu rekonstruieren. Angeregt durch die außerordentlich positive Resonanz auf dieses Projekt, entschloss sich die TUD-Gruppe um Professor Koob und Dipl.-Ing. Marc Grellert, das Projekt zu intensivieren und weitere große deutsche Synagogen zu rekonstruieren. Neben den politischen Aspekten ging es ihnen darum, einen repräsentativen Überblick und räumlichen Eindruck der synagogalen Architektur zu vermitteln.



Blick in die Kuppel der Kölner Synagoge in der Glockengasse

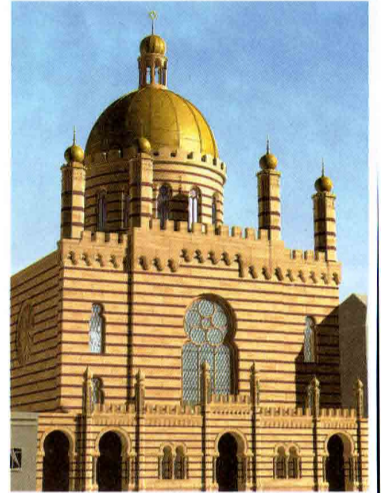
Noch bis zum Herbst 2000 ist das Ergebnis ihrer Arbeit – die Rekonstruktionen von 14 Synagogen aus ganz Deutschland – unter dem Titel „Synagogen in Deutschland. Eine virtuelle Rekonstruktion“ in der Bundeskunsthalle in Bonn zu sehen. In Kooperation mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland hat die TUD-Gruppe damit einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung deutscher Geschichte und Baugeschichte geleistet. Die nun rekonstruierten jüdischen Gotteshäuser haben einst das Stadtbild von Berlin, Darmstadt, Dortmund, Dresden, Frankfurt, Hannover, Kaiserslautern, Köln, Leipzig, München, Nürnberg und Plauen geprägt. Heute weist kaum noch etwas auf ihre Existenz hin, und die Rekonstruktionen beruhen auf wenigen noch vorhandenen Bauplänen, auf Archivfotos und Aussagen von Zeitzeugen.

Simulationsfilmen: Wo heute in den Städten meist nur eine Gedenktafel an die Zerstörung und Tilgung der jüdischen Kultur und Religion erinnert, entstehen in der Ausstellung am Computer die Gotteshäuser neu.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen aufwendige Simulationsfilme zu den Synagogen in Berlin, Köln, Hannover, München und Plauen, die ganz unterschiedliche Stile aufweisen. Der Ausstellungsbesucher wird zu einem Rundgang durch die Synagogen eingeladen und erfährt dabei, dass sich die jüdischen Gotteshäuser in früheren Jahrhunderten oft – nicht zuletzt als Reaktion auf die Judenverfolgungen – hinter Fassaden ganz gewöhnlicher Häuser verbargen. Erst im Zuge der Aufklärung und der wachsenden politischen Liberalisierung entstanden selbstbewusste Synagogenbauten in den deutschen Großstädten. Im 19. Jahrhundert setzten sich zwei

haus verpflichtet, wurde sie im Jahre 1930 von Fritz Landauer gebaut. Nur acht Jahre stand dieses Bauwerk, Sinnbild einer offenen, modernen jüdischen Gemeinde in der Weimarer Zeit. Neben den Simulationsfilmen werden weitere neun Synagogen in verschiedenen Stadien der Rekonstruktion gezeigt und mit verschiedenen technischen Mitteln (Computeransichten, Video- und Diaprojektionen) präsentiert. Virtuelle Rundgänge an Computerbildschirmen erschließen Fassaden und Innenräume. Ein besonderes Anliegen der Ausstellung ist es, den Rekonstruktionsprozess selbst zu veranschaulichen. Deshalb sind in den Ausstellungsräumen zwei Arbeitsplätze für Studenten eingerichtet, die ihre Arbeit am Projekt fortsetzen. Dort wächst vor den Augen der Zuschauer die virtuelle Rekonstruktion der 1938 zerstörten Synagoge in Dortmund-Hiltropwall. Außerdem wird seit Ausstellungsbeginn an der Rekonstruktion der Darmstädter Synagoge in der Bleichstraße gearbeitet.

Dem Team um Professor Koob und Marc Grellert ist es mit dieser Ausstellung



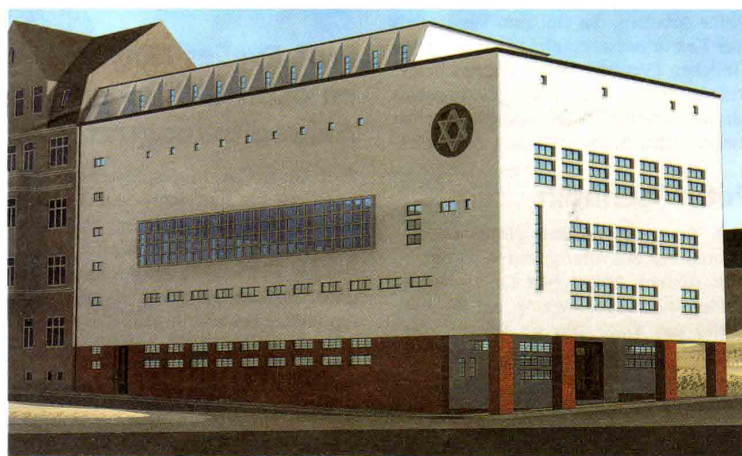
Die Eingangsfassade der Synagoge in der Kölner Glockengasse

gelingen, die Erinnerung an die zerstörten Baudenkmäler wachzuhalten und damit ihren Beitrag zur deutschen Baugeschichte zu dokumentieren. Das Projekt erinnert zugleich an das ausgelöschte kulturelle und geistige Erbe der Juden in Deutschland und geht neue Wege der Gedächtnis- und Erinnerungsarbeit, die angesichts der antisemitischen Ausschreitungen in der jüngsten Vergangenheit unverzichtbar sind.

map



Innenansicht der Berliner Synagoge, Fasanenstraße: Blick zur Aron ha-Kodesch



Synagoge in Plauen: Blick auf die West- und Nordfassade

Mit Hilfe von CAD-Verfahren (Computer Aided Design) – Programmen zum rechnergestützten Entwerfen und Konstruieren von Gebäuden – wird zunächst das vorhandene Quellenmaterial in zweidimensionale Computerzeichnungen übertragen. Diese Zeichnungen dienen als Vorlage für die Erstellung dreidimensionaler Bauteile, sind aber auch gleichzeitig eine Orientierungshilfe für deren Positionierung. In weiteren Schritten werden die Bauteile mit Oberflächenstrukturen versehen und zum Gesamtmodell zusammengesetzt, erst dann werden Licht- und Schattenwirkungen ausgearbeitet. Zum Schluss erfolgt die Berechnung von Einzelperspektiven und Ani-

Bausteile durch, die beide dem Historismus zuzurechnen sind. Die Kölner Synagoge wurde 1861 von Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner in neo-islamischer Bauweise errichtet: Sie betont die geographischen Wurzeln des jüdischen Glaubens mit minarettartigen Türmchen und Kuppeln im maurisch-byzantinischen Stil. Die Synagoge in der Bergstraße in Hannover, von Edwin Oppler 1870 errichtet, steht dagegen in neoromanischer Tradition und betont damit das Zugehörigkeitsgefühl der Juden zur deutschen Geschichte und Nation. Unerwartet modern präsentierte sich demgegenüber die Synagoge in Plauen. Ganz der Neuen Sachlichkeit und dem Bau-